

Ivan Mirtschuk

18. 6. 1891–2. 5. 1961

Ivan Mirtschuk wurde am 18. 6. 1891 in Stryj in Galizien geboren, wo er auch seine Jugend verbrachte. Der Zusammenfluß von ukrainischer, polnischer und deutscher Kultur Österreichs hat denn auch sein Werden und Wirken in vieler Hinsicht geformt. Alle drei Sprachen beherrschte er in gleicher Weise, und die positiven Seiten dieser drei Kulturen bauten das Gefüge seines Wesens, das sich weiterhin als so außerordentlich fruchtbar für die Ukraine und ihre geistigen Beziehungen auswirken sollte.

In Wien studierte er Philosophie und Mathematik sowie slavische Philologie, und von seinen Lehrern hat u. a. besonders Jagić nachhaltig auf ihn eingewirkt. 1914 promovierte er mit einer Dissertation „Sind synthetische Urteile a priori möglich?“. Am 1. Weltkrieg nahm er als Offizier der k. u. k. österreichischen Armee teil und nach Kriegsende begann er seine wissenschaftliche Tätigkeit in Wien, wo er sich 1921 an der eben gegründeten Ukrainischen Freien Universität habilitierte. Als diese Universität nach Prag übersiedelte, begannen ihre ersten ukrainischen Publikationen zu erscheinen, die zunächst lithographisch und später im Druck herausgegeben wurden. Darin erschien u. a. 1922 von Mirtschuk eine Geschichte der griechischen Ethik, 1923

ein Aufsatz „Grundlagen der griechischen Ethik“, in einem Sammelband zu Ehren von Prof. Dnistrjanskyj ein Aufsatz über Ethik und Politik, 1924 eine längere Untersuchung über Metageometrie und Kants Theorie des Raumes, 1925 aber seine erste Arbeit aus dem Gebiete der ukrainischen Kultur über den ukrainischen Philosophen Hryhoryj Skovorodá (1722–1794). Von nun an steigert sich bei Mirtschuk das Interesse an der slavischen und speziell an der ukrainischen Kultur. Diese Thematik stand natürlich auch im Zusammenhang mit einer Veränderung seiner Lebensstellung: 1926 gewinnt ihn das Ukrainische Wissenschaftliche Institut in Berlin zu seinem Mitarbeiter. Seine vollkommene Beherrschung des Deutschen und seine eingehende Kenntnis des ukrainischen Geisteslebens prädestinierten ihn geradezu für Arbeiten in diesem für das deutsch-ukrainische Verhältnis so wichtigen Rahmen. Nachdem Prof. Dorošenko, der bisherige Direktor dieses Instituts, nach Warschau gegangen war, übernahm Mirtschuk die Leitung des Instituts, dessen Direktor er dann bis zur Katastrophe von 1945 geblieben ist.

Von 1925 an publiziert er aber auch viel in deutschen Zeitschriften über ukrainische und überhaupt slavische Kultur, z. B. in „Minerva, Zeitschrift der gelehrten Welt“, in der „Zeitschrift für slavische Philologie“, in den „Jahrbüchern für Kultur und Geschichte der Slaven“ u. a., besonders aber in den „Abhandlungen“ und den „Mitteilungen“ des Ukr. Wiss. Inst. in Berlin. Aber auch in polnischen, tschechischen, französischen und englischen Zeitschriften erschienen Beiträge aus seiner Feder, denn seine internationale Bedeutung war bereits anerkannt. Diese Schriften können hier nicht einzeln aufgeführt werden. Sie sind für die Wissenschaft und für die geistigen Beziehungen der Völker untereinander von hoher Bedeutung gewesen. Den Ukrainern aber brachte er besonders die deutsche Philosophie in Wort und Schrift nahe. Vor allem lag ihm Kant am Herzen, zu dem er noch 1930 seine „Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik Kants“ in ukr. Sprache veröffentlichte. Daß seine Interessen für die Russen negativ geblieben sind, könnte man bedauern, ist aber für den Kenner der Verhältnisse durchaus verständlich.

Mirtschuks bekanntes „Handbuch der Ukraine“ (416 S.) erschien 1941 und ersetzte viele ältere, schwer zugängliche Dar-

stellungen. „Ukraine – Mittlerin zwischen Ost und West“ heißt der Titel eines Aufsatzes in der deutschen Zeitschrift „Aktion“, der 1941 in Berlin erschien, und sein Thema war eine Grundfrage, die Mirtschuk bis zu seinem Ende dauernd beschäftigt hat: die Verbundenheit der Ukraine mit der westlichen Kultur. Das Problem der Sendung eines Volkes war dabei der Kern seiner Gedanken, und diese westlichen Tendenzen der Ukraine zeigten ihm in deutlicher Polarität dazu die asiatischen Tendenzen der Russen. Von seinen vielen Abhandlungen dieses Problemkreises wohl eine der interessantesten ist „Das Dämonische bei den Russen und den Ukrainern“ (in „Slavistica. Abhandl. des Inst. für slavistische Forschung der Ukr. Fr. Akad. der Wiss. 8 [Augsburg 1950]), wo der Böse in der Auffassung der Russen als ausgesprochen negativ und vernichtend gezeichnet ist, während die Darstellungen des Bösen bei den Ukrainern doch mit aufbauender Funktion gesehen werden. Besonders der Herrschaftsanspruch der Russen hat ihn beunruhigt und veranlaßt, ihn durch Herausgabe eines Sammelwerkes „Geistesgeschichtliche Voraussetzungen der Theorie des III. Roms“ wissenschaftlich zu beleuchten.

Ein großer Teil dieser Arbeiten entstand schon in München, nachdem Mirtschuk unmittelbar vor der Katastrophe Berlin hatte verlassen müssen. Die Ukr. Fr. Universität nämlich, ferner die Ukr. Fr. Akademie der Wiss. und die bekannte Ukr. Ševčenko-Gesellschaft der Wiss. sahen sich bei der Katastrophe von 1945 gezwungen, weiter nach dem Westen zu flüchten und kamen nach Bayern, wo die Fr. Ukr. Univ. in München Fuß faßte. Ungezählte Flüchtlinge suchten damals den kommunistischen Russen zu entkommen, darunter große Massen von Ukrainern, von denen sich viele lange Zeit in Bayern, besonders in München, aufhielten. Der jungen Generation dieser Flüchtlinge geeignete Studienmöglichkeiten zu bieten, sah die Ukr. Fr. Univ. als ihre Hauptaufgabe an, und Mirtschuk hat besonders viel dazu beigetragen, daß diese Aufgabe gelöst worden ist. Allein das Problem der Finanzierung einer Universität auf fremdem Boden ohne eigenstaatliche Mittel ist kaum lösbar, dazu in einer Welt des Chaos nach einer unvorstellbaren Katastrophe mit all ihren scharfen Widersprüchen und Spannungen geistiger, politischer, wirtschaftlicher und vor allem auch persönlicher Art. Hier bewährte

sich in ihm sein einmaliges, großes Menschentum. Seine Persönlichkeit mit ihrer unbeugsamen Kraft in gerechter Wertung und Beurteilung, mit seiner unermüdlichen Pflichterfüllung, seine kulturelle Einfühlung in andere Völker, seine Gabe, fremde Sprachen zu handhaben, vor allem seine im tiefsten Innern außerordentlich warmherzige, christlich liebevolle Seele ermöglichten es ihm, alle die schweren Aufgaben zu erfüllen. Er fand das Ohr entscheidender Männer und ihre Hilfe in schwersten Situationen. Aber er blieb nicht dabei stehen, für seine Landsleute die nötigen Existenzquellen zu finden. Er sah auch die Nöte und Gefahren der Fremden und half, wo er konnte. So wußte er um die Blindheit der deutschen Führung gegenüber den Notwendigkeiten und Gefahren des Ostens. Er wurde bald ein Mitglied der Dt. Gesellschaft für Osteuropakunde, er vermochte es maßgebende Kreise und Persönlichkeiten für die Gründung des Osteuropa-Instituts in München zu gewinnen, zu dessen wissenschaftlichem Kuratorium er bis zu seinem Tode gehört hat. Er wurde korrespondierendes Mitglied der Bay. Akad. der Wissenschaften. Aber er griff auch ein, wo geholfen werden konnte. Auch der Unterzeichnete hat wirksamste Hilfe geistiger und materieller Art von ihm erhalten, als ihm in einer völlig ungerechtfertigten politischen Verfolgung seitens antideutscher Extremisten ein geistiger Untergang drohte. Und er war nicht der einzige.

Bei aller dieser Anspannung aber blieb er dauernd wissenschaftlich tätig. Freilich kehrte er zu seinen Kantiana nicht wieder zurück. Die Geschichte der ukrainischen Kultur, das geistige Profil seines Volkes mußte dem Westen nähergebracht werden. Seine Tätigkeit in Enzyklopädien und Sammelwerken in englischer, deutscher und ukrainischer Sprache und eigene Werke haben viel Aufklärung verbreitet so das Sammelwerk „Ukraine and its People“ 1949 und sein eigenes Buch „Geschichte der ukrainischen Kultur“ 1957. Ja er hat trotz vorgeschrittenen Alters noch zwei Reisen nach Amerika unternommen. Mitten in den Vorbereitungen zu einer würdigen wissenschaftlichen Feierlichkeit anlässlich des 100. Todestages des von der ganzen Ukraine hochverehrten Dichters Taras Ševčenko ereilte ihn plötzlich der Tod.

Erwin Koschmieder